



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Glossen eines Deutschen im Auslande.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Glossen eines Deutschen im Auslande.



ine eigentümliche Illustration zu der Poetenansicht, daß der große Name den in Staub zerfallenen Leib überdauere, habe ich dieser Tage in einem 1872 erschienenen Buche eines Berliner Gelehrten gefunden. Da wird Madame Tallien erwähnt und dem Namen folgende erläuternde Anmerkung beigelegt: „Eine beliebte, wegen ihrer Schönheit berühmte Schauspielerin.“ Mit der Schönheit, Beliebtheit und Berühmtheit hat es bekanntlich seine Richtigkeit, und Schauspielerin ist wohl die Fürstin von Chimay auch soviel gewesen wie die meisten Frauen, die in der großen Welt eine Rolle spielen. Jene Notiz aber macht sie zu einer Komödiantin von Profession und noch dazu zu einer, deren Kunst in ihrer Schönheit bestanden habe. Daß sie dereinst in die politische Geschichte eingegriffen hat, wegen ihres Anteils am Sturze Robespierres als „Notredame du Thermidor“ gefeiert worden, Jahre lang, bis ihre Freundin Josephine Gemahlin des ersten Konsuls wurde, die in allen Dingen der Mode, auch der literarischen und künstlerischen, tonangebende Frau in Frankreich gewesen ist — von alledem kein Wort vierzig Jahre nach ihrem Tode! Und wie die merkwürdige Frau, so ist augenscheinlich auch ihr zweiter Mann, dessen Namen sie in der Geschichte führt, vergessen, um den es ganz besonders schade ist. Der Advokatenschreiber Tallien, Schreckensmann, Präsident des Konvents, des Wohlfahrtsausschusses, Überwinder des tugendhaften Maximilien, als dieser ihm selbst an den Kragen wollte — und in dem Moment, da die Zeit der Klub- und Konventredner und Wüteriche ihr Ende erreicht hatte, sofort als unbedeutender Patron erkannt, als unnützes Möbel hin- und hergeschoben, als Pensionär Napoleons seine Tage beschließend: verlohnt es sich, einer der besten, der edelsten Männer, ein Freiheitsheld, Tyrannen- und Aristokratenvernichter zu sein, wenn der große Name so schnell aus dem Gedächtnis der undankbaren Menschheit verschwindet?

Grenzboten III. 1882.

Doch es giebt noch betrübenderes. Als neulich in Köln ein Meeting stattfand und die Zeitungen die großartige Demonstration des liberalen Volksgeistes gebührend beleuchteten, erinnerte ich mich einer andern Kölner Versammlung, von welcher damals ebensogroßer oder noch größerer Lärm gemacht wurde. Ein Abgeordneter hatte sie einberufen, damit das preußische Volk zeigen könne, daß es wie ein Mann hinter der damaligen Opposition stehe und die abenteuerliche, kurzsichtige, verbrecherische u. s. w. Politik des Ministeriums verurteile. Und so geschah es. Der David, welcher jetzt unermüdlich den Goliath Bismarck erlegt und Eugen Richter heißt, hieß damals — wie? Vergebens strenge ich mein Erinnerungsvermögen an, um den Namen des Mannes wiederzufinden, welcher dazumal auf allen Zungen war; Kappelmaier oder ähnlich muß er geheiß haben, der damals das Mundstück des liberalen deutschen Volksgeistes war, aber gewiß kann ich es nicht behaupten. Und der Leib jenes Mannes ist vielleicht noch nicht einmal in Staub zerfallen, vielleicht genießt er noch die Erinnerung an den großen Tag von Köln, wo er die Bismarck und Roon aus dem Sattel hob und in den Staub warf, ich aber kann mich nicht mehr auf seinen Namen besinnen, und niemand will mir behilflich sein!

Es ist gewiß eine beunruhigende Erscheinung, wenn man mit einer sogenannten unsterblichen Blamage nur noch die Blamage, aber keineswegs die Unsterblichkeit erreicht, und große Männer nicht mehr ihre Verlästerer mitnehmen in die Geschichte. Die heutigen Kappelmaier hätten allerdings das Recht, die Gleichstellung mit jenen sich zu verbitten. Damals war ja das Wagnis, dem Herrn von Bismarck den Beruf zum Staatsmann abzuspochen, nicht so groß, denn die Welt kannte ihn nicht; wer hingegen nach den letzten achtzehn Jahren Weltgeschichte daselbe Lied anstimmt, muß eine ganz außergewöhnliche Unerfrohenheit besitzen. Aber ach, dem Seiltänzer flieht die Nachwelt keine Kränze, und der Inhaber einer eisernen Stirn erhält wohl dereinst einen Ehrenplatz in einem anatomischen Museum, doch nicht im Gedenken der Menschheit.

Das ist traurig, und nur ein schwacher Trost ist es, daß der eigentliche Grund dafür in der Überproduktion der Gegenwart an großen Männern liegt. Wie hatte es einstmals ein Thersites oder ein Herostrot oder ein Kleon doch so kinderleicht, sich berühmt zu machen, da sie die einzigen ihrer Art waren! Gute alte Zeit, in der schon eine öffentliche Abstrafung genügte, um den betroffenen auf die Nachwelt zu bringen! Heute ist die Konkurrenz zu groß, erdrückend, und ich kann mir denken, daß mancher orthodoxe Freihändler in diesem einen Punkte einem mäßigen Schutze gegen Pfüfcher und Störer nicht abgeneigt wäre. Und ein Pfüfcher war bei Lichte gesehen der alte Thersites,

Der ewige Schwäger,

Der sich verstand auf viel und ungebührliche Worte,  
Um mit den Königen frech und anstandswidrig zu hadern,  
Wenn die Argiver dadurch zum Lachen er glaubte zu reizen.

Anstatt sich demütig von Odysseus züchtigen zu lassen, hätte er feierlich erklären sollen, es sei ihm garnicht eingefallen, mit der Beschuldigung, daß Agamemnon sich mit Geschenken mäste und die Griechen ins Unglück stürze, denselben persönlich beleidigen zu wollen, und die Griechen habe er nur theoretisch der Feigheit geziehen. Darauf würde Odysseus gesagt haben, einem Manne wie Therites müsse aufs Wort geglaubt werden, und die peinliche Exekution, über welche gemütsrohe Sekundaner zu lachen pflegen, wäre unterblieben. Oder er hätte sich mit einem schlechten Witze aus der Affaire ziehen können, wie jener Marburger Student, welcher, vor den Universitätsrichter geladen, weil er seinen Hund Wilmar genannt hatte, behauptete, daß eine Verwechslung vorliege, denn der damals in Kurhessen gar mächtige Konsistorialrat schreibe sich mit W, sein Hund aber mit F. Damals war Herr Mommsen nicht mehr Student, sondern bereits ein berühmter Professor, und Witz hat er wohl mit Absicht nie gemacht. Dagegen bringt seine an die Taktik gewisser Herren „aus Polen“ erinnernde Verteidigung auf eigene etymologische Vermutungen: sollte er etwa eigentlich Monsen heißen und die erste Silbe ein bescheidener Überrest von Salomon sein? „Ich soll geschimpft haben? fragt Herr Tinkles erstaunt; ist mir nicht bewußt, und wenn ich geschimpft habe, hab ich mich selber gemeint, soll er mir beweisen, daß ich ihn gemeint hab!“ Und Herr Mommsen verurteilt in seiner römischen Geschichte sehr energisch „jene wenig beneidenswerte Höhe des Denkens, wo in der Wirtschaft durchaus nichts gilt als das darin steckende Kapital,“ und „die kurzfristige Politik“ der Regierung und der „beginnenden Demagogie,“ durch freie Einfuhr und Verteilung des billigen überseeischen Kornes den italischen Ackerbau zu drücken. Am Ende hat er gar unter den Schwindlern die „beginnende Demagogie“ verstanden wissen wollen!

Nach den Ankündigungen und Proben zu schließen wird das Volk der Denker in den nächsten Wahlen wieder der Welt ein recht lustiges Schauspiel bieten. Überhaupt, welche Wohlthat ist eine Wahlbewegung, wenn in jedem Nest die Kappelmaier zu Duzenden auftauchen und der fleißige Bürger nicht weiß, in welches Wirtshaus er zuerst gehen soll, um politische Weisheit frisch vom Zapfen zu schlürfen. Da jeder, wie sich von selbst versteht, bei seiner gewohnten Sorte bleibt, und der Eindringling, welcher etwas anderes bieten möchte, gewöhnlich sofort an die Luft gesetzt wird, so tragen die Versammlungen ganz unglaubliches zur Klärung der Ansichten bei. Wenn die Wahlen nur nicht so selten wären. Es liegen gar zu viele graue und heiße Werkeltage zwischen den wenigen Festtagen, an welchen man sich als Bestandteil des souveränen Volks fühlt. Selbst in den gesegneten Ländern, welche den ganzen und vollen Parlamentarismus genießen, gehen mitunter Jahre hin ohne Aufmischung durch den Wahllärm. Die Herren, welche die kürzesten Legislaturperioden fordern, haben gewiß Recht. Denn junge Leute wollen auch leben, sagt Falstaff, d. h. andre wollen auch auf die Tribüne und auf die Regierungsbank, und je rascher der

Personenverbrauch vor sich geht, desto glücklicher ist das Land; siehe Italien, Ungarn u. s. w. Es ist merkwürdig, daß manche Leute diesen Hauptvorzug des Parlamentarismus noch immer nicht zu würdigen verstehen. Sogar in Italien, wo man doch berechtigt ist, in jedem anständig gekleideten einen abgethanen Minister oder Parteiführer zu vermuten, giebt es Verstockte, die mit dem äußersten Mangel an Ehrerbietung von dem Regiment der Advokaten und politischen Industrierritter sprechen. Besonders die Lombarden und Piemontesen neigen zur abscheulichsten Reaktion. Für Engländer und Deutsche möge das parlamentarische System passen, sagte mir unlängst ein Mailänder; „aber wir sind keine ernste Nation, wir sind ein Volk von Schwägern und Lärmern, molto fumo e poco arrosto.“ Natürlich entgegnete ich mit Selbstgefühl, er solle gegen seine Landsleute nicht zu streng sein. Unfre Überlegenheit im allgemeinen zugegeben, sei es doch unsicher, ob das deutsche Parlament stets eine solche blendende Fülle von Charaktergröße, patriotischer Hingebung, Scharfblick und Erfahrung in sich vereinigen werde wie jetzt. Und als ich ihm zu erwägen gab, daß das Wirken jener erleuchteten Partei in Deutschland, welche die Republik mit dem Kaiser an der Spitze, eine modernisirte polnische Republik anstrebt, sich darauf beschränkt sieht, vernünftige Maßregeln zu verhindern und nicht dazu kommen kann, unsinnschöpferisch aufzutreten, weil das parlamentarische System noch garnicht anerkannt sei, was antwortete der hartgesottene Sünder? Tanto meglio, tanto meglio! Diese Leute mit beschränktem Gesichtskreis glauben noch immer, es komme vor allem darauf an, daß die Geschäfte gut besorgt werden, daß Ordnung, Ruhe, Verdienst im Innern bestehe und man nach außen Kredit habe. Man merkt den Lombarden die guten Kaufleute an. Von den Aufgaben der höheren Politik, die Völker sozusagen immer in Transpiration zu erhalten, sie mißtrauisch, unzufrieden, unsicher zu machen, sie an das Phrasendreschen in Kneipen zu gewöhnen, davon haben jene Philister keine Ahnung.

Es ist ja richtig, daß der Parlamentarismus, welcher allen Kranken empfohlen wird, wohl keinem von ihnen geholfen hat, und daß die Gesunden, denen man ihn als Präservativ aufnötigt, erbärmlich daran würgen. Aber durch derlei Kleinigkeiten läßt sich ein rechter Wunderdoktor nicht irre machen. Da ist z. B. der Professor Säger in Stuttgart, der Seelenriecher, der ein sehr unterhaltendes Blatt herausgiebt und in demselben mit seinen Adepten korrespondirt. Klagt ihm einer, daß es ihm unter dem „Wollregime“ viel schlechter ergehe als früher, dann antwortet ihm Säger, so müsse es kommen, das sei die Krisis, die Krankheitsdünste müßten ausgetrieben werden; hält es aber der arme Teufel von Patient in dem „Normalbett“ nicht mehr aus, dann ist natürlich das Wollregime außer Verpflichtung. Man braucht nur anstatt Wollregime Parlamentarismus zu setzen, so stimmt alles aufs beste. Mit Ausdauer in der Reklame kann man dem Publikum viel beibringen. Wie freut mich immer der Anblick des Präriebüffels, welcher die Ankündigungen von Fleischextrakt schmückt! Als

Liebig von der alten „Tafel-Bouillon“, die höchstens noch aus Neugier jemand versuchte, um sie dann für Leim und nichts als Leim zu erklären, eine neue verbesserte Auflage veranstaltete, und sparsamen Leuten der Mund wässerig gemacht wurde durch Schilderung der unzählbaren Büffelheerden Mittel- und Südamerikas, die nun in Bausch und Bogen eingesotten werden sollten, als überall zu lesen war, daß ein Theelöffel voll Extrakt, der so viel wie nichts kosten dürfe, einer ganzen Familie Suppe, Rindfleisch und Braten ersetzen werde, da schüttelten Chemiker und Physiologen den Kopf und meinten, Liebig gebe sich abermals einer Selbsttäuschung hin, wie schon einigemal. Sie äußerten das aber nur in vertrauten Kreisen, weil sie wohl wußten, daß die Veröffentlichung ihrer Zweifel ihnen theuer zu stehen kommen würde. Die fortgeschrittene Wissenschaft oder der wissenschaftliche Fortschritt hatte ja gesprochen, und nur Böpfe konnten anderer Ansicht sein. Und als dann die ersten Sendungen des neuen Elixirs ankamen, setzte man sich, das gedruckte Rezept in der Hand in feierlicher Stimmung vor den Topf mit kochendem Wasser, füllte einen Löffel nach dem andern hinein, kostete immer wieder und füllte nach, bis die Büchse leer war und man endlich gewahr wurde, daß das Fleischextrakt ungefähr so viel wert sei wie die Kieselsteine, von welchen sich der Pilger in Nebels Schatzkästlein eine Suppe kochte. Man brauchte nur eine Menge anderer guten Dinge, namentlich Fleisch hinzuzuthun, um ein ganz schmackhaftes Gericht zu erhalten. Und etwas hatte das neue Präparat gewiß vor den Kieselsteinen voraus, es färbte die Wassersuppe wenigstens. Ein phantasiebegabter Mensch aber denkt sich leicht alles übrige hinzu, wenn er nur die Farbe vor sich sieht, z. B. beim Kunstwein. Die Hauptsache bleibt doch, daß, wenn einmal niemand mehr auf diesen Leim gehen will, die Liebig-Company von Feay Ventos ihr Geschäft gemacht haben wird.

Einmal werden auch die politischen Menschen sich zu gestehen wagen, daß der Parlamentarismus Leim ist; doch bis dahin können noch viel gute Geschäfte mit dem Artikel gemacht werden. Die Reklame sorgt dafür. Der Reklame gegenüber bleibt das Publikum immer naiv. So oft es auch betrogen wird, kann es doch nie auf die Länge der Versuchung widerstehen. Die Zeitungen würden ja die Sache gar nicht so anempfehlen, wenn nichts daran wäre, und es steht auch ausdrücklich da, daß Tausende von Zeugnissen die Wahrheit erhärten. Nicht einmal die Beflissenheit Rußlands, den „befreiten“ Slawen der Türkei das Kukuksei ins Nest zu legen, öffnet den „Berufspolitikern“ die Augen. Gehts drunter und drüber, so ist das die Krisis, das Wollregime muß erst die aus vorparlamentarischer Zeit stammenden Schäden aus dem Staatskörper treiben, und macht jemand entschlossen dem Possenspiel ein Ende, wie der Fürst von Bulgarien, dann ist die heilsame Krisis unterbrochen, und die Gelehrten waschen ihre Hände in Unschuld. Der Professor Säger darf nicht glauben, daß er allein so klug sei!